



ANGELIKA LOHWASSER

BAYARD TAYLOR ENTDECKER VON NAPATA

Vor 130 Jahren, am 19. Dezember 1878, starb mit Bayard Taylor eine schillernde Persönlichkeit der amerikanischen Literatur (Abb. 1). So gefeiert er zu seinen Lebzeiten wurde, so gefragt seine Werke in der 2. Hälfte des 19. Jh. waren, so plötzlich lässt seine Prominenz und die Rezeption seiner Werke mit seinem frühen Tod nach. Ebenso wird er heute als Reisender bis in den tiefen Sudan oder das ferne Japan hinein nur selten zitiert – und mögen auch seine Gedichte und Erzählungen zu recht vergessen sein, so sollten die Schilderungen seiner Reisen zumindest punktuell weiter von Interesse sein.

BIOGRAPHISCHER ABRISS

Bayard Taylor wird am 11. 1. 1825 in Kennet Square in Pennsylvania als Sohn eines Bauern geboren. Er ist schon von Kindheit an von Dichtung und Reiseliteratur angezogen und versucht sich bereits früh als Dichter: sein erstes Gedicht konnte er mit 16 Jahren publizieren. Besonders ist aber seine Sehnsucht nach der Ferne zu spüren, wenn er in seinem Tagebuch schreibt: „Während ich im Feld arbeitete, oder auf den Wiesen meines Vaters das Vieh hütete, wanderte ich im Geiste an den Ufern des Mittelländischen Meeres; ich konnte die Geographie Europas und des Orients an den Fingern herzählen; und die Sicherheit, mit der ich von meinen Reisen nach London, Paris und Rom sprach, setzte mich oft dem Spott meiner Spielkameraden aus.“¹

Nach einer abgebrochenen Buchdruckerlehre kann der neunzehnjährige Taylor als Zeitungskorrespondent für fast zwei Jahre nach Europa reisen. Er besucht Belgien, England, Frankreich, Italien und bleibt mehr als ein halbes Jahr in Deutschland. Beide Großmütter von Taylor stammen aus Süddeutschland und so fühlt er sich zu Deutschland hingezogen – so sehr, dass es ihm später zu einer zweiten Heimat wird. In dieser Zeit sendet er immer wieder Reiseberichte an die Zeitung, die nach seiner Rückkehr gesammelt als Buch unter dem Titel „Views A-Foot; or Europe seen with Knapsack and Staff“ erscheinen.



Abb. 1: Bayard Taylor (Hansen-Taylor/Scudder 1885: Frontispiz)

Dieses erste Buch seines reiseliterarischen Schaffens, 1846 erschienen, hat 1863 bereits seine 25. Auflage zu verzeichnen!

Wieder zurück in Amerika siedelt sich Taylor in New York an in der Hoffnung, hier eine gut bezahlte Anstellung zu erhalten, um endlich seine große Liebe Mary Agnew heiraten zu können. Zunächst wird er von der Zeitung *Tribune* entsandt, um authentische Berichte über die Goldregionen Kaliforniens einzuholen. Von dort reist er dann Richtung Mexiko und publiziert nach der Rückkehr seine gesammelten Berichte wiederum als Buch: „El Dorado; or Adventures in the Path of Empire“ (1850). Endlich können sich Bayard und Mary vermählen, doch das Schicksal

1 Hansen-Taylor/Scudder 1885: 11.



trifft die Liebe hart: Marys Gesundheit ist zur Eheschließung im Oktober 1850 schon sehr angegriffen, sie stirbt bereits im Dezember des selben Jahres.

Taylor ist durch diesen Verlust am Boden zerstört und hofft, durch einen Ortswechsel wieder an Lebensfreude zu gewinnen. Wiederum wird er vom *Tribune* entsandt, um aus dem Orient Reisebeschreibungen zu liefern. Er fährt nach London zur Weltausstellung und dann über Heidelberg, Nürnberg und Wien nach Triest. Er schiffet sich nach Smyrna ein und von dort nach Alexandrien. Dem während dieser Reise entstandenen Buch „A Journey to Central Africa; or Life and Landscapes from Egypt to the Negro Kingdoms of the White Nile“ (1854) wird weiter unten ein eigener Abschnitt gewidmet.

Nach Ägypten und dem Sudan besucht Taylor Palästina, Syrien und Kleinasien, wo er drei Monate zubringt. Die Hitze wird jedoch so groß, dass er den Plan, Ninive und Arabien zu besuchen, wieder aufgibt. Taylor richtet sich auf eine Heimkehr ein: „Ich wollte den Orient ganz und voll genießen, wie er wirklich ist, nicht als Zuschauer allein; ich lernte etwas Arabisch, zog die weiten türkischen Beinkleider an, und adoptierte alle orientalischen Sitten, die einem guten Christen nicht verboten sind. Das ist jetzt aber alles vorbei. Gestern musste ich leider meine widerspenstigen Beine wieder in die engen Hosen stecken, meinen Hals in einen hohen Kragen einzwängen (man kann nicht unbequemer am Galgen hängen) und eben jetzt mache ich Übungen im Aufrechtsitzen. Sie können sich gar nicht denken, was ich dabei ausstehe, und ich wundere mich gar nicht, dass die militärpflichtigen Drusen sich empörten, weil sie fränkische Kleidung tragen sollten. Glücklicherweise brauche ich keine Handschuhe zu tragen, da meine Hände genau die Farbe von gelbem Leder haben und als solche gelten können.“²

Doch noch sollte er Amerika nicht wieder sehen: Er bereist nun den Fernen Osten, kommt nach Indien und China und begleitet in Japan offiziell die Expedition von Commodore Perry zur Erforschung Japans.

Nach der Rückkehr von seinen Reisen wird er als vielgefragter Vortragender herumgereicht. Mit den Honoraren kann er sich gut seinen Lebensunterhalt verdienen, wenn er diese Tätigkeit auch zunächst nicht ernst nimmt: „Ich lache manchmal über mich selbst, wenn ich daran denke, dass ich ein beliebter,

volkstümlicher ‚lecturer‘ bin, ich, der ich auch nicht die geringste Rednergabe besitze. Ich kann wohl begreifen, wie es kommt, dass die Leute Interesse nehmen an dem, was ich ihnen vortrage: das macht die Sache aber nicht weniger komisch und ungeheimt.“³ Der plötzliche Ruhm schmeichelt ihm aber, wenn er auch ironisch in einem Brief an einen Freund schreibt: „Überall großer Erfolg, bis unter das Dach angefüllte Häuser; ohnmächtige Damen, die hinausgetragen werden, junge Mädchen, die sich fast die Häuse verrenken und atemlos flüstern: ‚Da kommt er, das ist er‘ usw.“⁴

Mit dem so verdienten Geld lädt er drei seiner Geschwister ein, ihnen Europa zu zeigen. Sie reisen nach London, Paris, Frankfurt und Gotha, wo sie bei August Busleb, einem Freund, den er auf seiner Ägypten-Reise gewonnen hat, länger bleiben. Busleb ist es auch, der Taylor Marie Hansen vorstellt, die später dessen zweite Frau werden sollte. Die Geschwister reisen dann weiter in die Schweiz und nach Italien, Taylor alleine noch in die nordischen Länder, wo er bis an das Nordkap kommt. Er besucht Berlin und trifft dort mit Alexander von Humboldt zusammen, mit dem er viele Interessen teilt.

1857 heiratet Taylor Marie Hansen, deren Hochzeitsgeschenk an ihn, Goethes Faust, bestimmend für sein späteres literarisches Schaffen sein sollte. Bayard Taylor ist nun des Reisens müde, er hat jetzt ein solides finanzielles Fundament und möchte sich häuslich niederlassen. Er beginnt wieder zu dichten, was zwar seine große Leidenschaft ist, sich jedoch nicht ökonomisch verwerten lässt. So lebt er weiter von Vortragsreisen, die ihn alljährlich im Winter durch Amerika führen. Mittlerweile hasst er sowohl das Dasein als ‚lecturer‘ als auch den Druck von täglich oder wöchentlich erscheinenden Zeitungsartikeln. So sagt er gerne zu, als er als Sekretär für die Petersburger Gesandtschaft ausgewählt wird. Er erhofft sich damit einerseits, dem soeben ausgebrochenen amerikanischen Bürgerkrieg zu entfliehen, als auch zu einer Reise in das Innere Russlands aufbrechen zu können. Durch die Erfordernisse, die der Bürgerkrieg auch auf die diplomatischen Kreise Europas stellt, gelingt ihm jedoch beides nicht.

Nach seiner Rückkehr nach New York 1863 ist Taylor vor allem schriftstellerisch tätig.⁵ 1867-8 reist er wieder durch Europa und besucht dabei zum wiederholten Male Deutschland. In den drei folgenden Jahren nimmt ihn der Plan einer Übersetzung des

2 Hansen-Taylor/Scudder 1885: 192-193.

3 Hansen-Taylor/Scudder 1885: 217.

4 Hansen-Taylor/Scudder 1885: 221.

5 Für eine moderne Kritik seines literarischen Werkes siehe Wermuth 1970.



„Faust“ gefangen. Die Studien, die Taylor während des letzten Aufenthaltes in Deutschland gemacht hat, und die ihm bekannte Goethe-Literatur werden durchgesehen und dienen als Grundlage. Er versucht, Vers für Vers zu erspüren, welche Emotionen eingehen müssen und überarbeitet seine Übersetzungen mehrmals, um Nuancen besser zu treffen. Er schreibt an einen Freund: „Wenn mein ‚Faust‘ das geworden ist, was ich mir vorgenommen, dann wird er seinen Platz in der Literatur behaupten. Es wird sich nicht so bald ein anderer finden, der eine ähnliche Arbeit zu unternehmen gedenkt.“⁶ Tatsächlich ist es so, dass seine Gedichte vergessen sind, seine Faust-Übersetzung heute jedoch immer noch geschätzt wird und zu den besten gehört.⁷

1872 schiffte er sich mit der Familie – zu der neben seiner Frau nun die Tochter Lilian gehört – wieder nach Europa ein. Er schreibt Erzählungen und Dramen, die mit großem Gefallen aufgenommen werden, heute jedoch vergessen sind.⁸ Zu dieser Zeit erwähnt er in einem Brief das erste Mal seinen Plan, eine Doppelbiographie von Schiller und Goethe zu schreiben.

Taylor will nochmals Ägypten besuchen, wegen verschiedener Verzögerungen bleibt der Aufenthalt jedoch auf einen Monat beschränkt. So kann er mit seiner Familie nur Kairo besuchen und einige Ausflüge unternehmen. Knapp vor seiner Rückkehr aus Europa wird er kurzfristig als Korrespondent nach Island geschickt, um von den Festlichkeiten zur 1000-Jahr-Feier der Insel zu berichten. Diese beiden Reisen sind in dem Buch „Egypt and Iceland in the Year 1874“ geschildert.

Zurück in Amerika muss Taylor sein Geld wieder mit den verhassten Vortragsreisen verdienen. Anfang 1878 wird er als Gesandter an den deutschen Kaiserhof entsandt; Taylor hofft, in Berlin an seiner Doppelbiographie arbeiten zu können. Er fühlt sich aber bereits bei seiner Ankunft schwach und kann neben seinen diplomatischen Verpflichtungen dieses Vorhaben nicht voranbringen. Über den ganzen Sommer bessert sich sein Magenleiden kaum, und so stirbt er am 19.12.1878 in Berlin. Sein Körper wird in seinen Geburtsort Kennett Square überführt, wo er auf dem Longwood Cemetery begraben ist.

DIE REISE NACH ÄGYPTEN UND NUBIEN 1851-2

Nach dem Tod seiner ersten Frau Mary flüchtet Taylor geradezu in eine ausgedehnte Orientreise. Ihn leitet dabei kein vordergründig wissenschaftliches Interesse, wie er selbst in seiner kleinen Autobiographie schreibt: „Es war meine Absicht, den ganzen Winter in Afrika zu verbringen, und ich gedachte so weit ins Innere vorzudringen, wie meine Zeit mir gestatten würde. Ich hatte keinen besonderen Erforschungszweck, aber ich wünschte doch, etwas zur Kenntnis der damals mangelhaft bekannten Regionen südlich von Nubien beizutragen.“⁹ Im Vorwort zu seinem Buch „A Journey to Central Africa“, das bereits ein Jahr später in deutscher Übersetzung von Johannes Ziethen in Leipzig erscheint, lässt er die Leser wissen: „Wiewohl ich die Alterthümer von Nubien und Aethiopien, die ich besuchte, ziemlich ausführlich beschrieben habe, und dem Interesse, welche jeder Reisende in Egypten an den Ueberresten seiner alten Kunst fühlen muß, nicht unzugänglich gewesen bin, so ist es doch mein Streben gewesen, viel mehr Vorstellungen von den lebenden Racen zu geben welche diese Länder bewohnen, als von den alten, die untergegangen sind. Ich habe es für selbstverständlich gehalten, daß sich der Leser mehr für einen lebenden Araber interessieren wird, als für einen todtten Pharaonen. Was ich von dem Alter und dem Charakter der ägyptischen Ruinen gesagt habe, verdanke ich den Werken Champollions, Wilkinsons und Lepsius.“¹⁰

Von Alexandria fährt Taylor mit einem Boot nach Kairo. Er beschreibt die Reise und die Stadt sehr malerisch, bringt immer wieder kleine Anekdoten und zeichnet ein einfühlsames Bild der Menschen. Insbesondere seine Naturbeschreibungen sind poetisch: „Die Aussicht vom Chepos ist schon oft beschrieben worden. Ich kann nicht sagen, dass sie meinen Eindruck von der Majestät und Großartigkeit der Pyramide gesteigert hätte, denn dieser war bereits vollständig. Meine Augen irrten von den Granitabsätzen, die sich zu meinen Füßen ausdehnten, in die Ferne, um das herrliche Grün der Nilebene, die mit Palmenbäumen eingefasst und von der glänzenden Fluth des Stromes getheilt war, die Minarets von Cairo, die purpurnen Wände der fernen Berge Arabiens, die Pyramidengruppe von Sakkara und Daschur, die das ausgegrabene Memphis überragten, und die dünnen gelben Wogen der libyschen Wüste zu

6 Hansen-Taylor/Scudder 1885: 369.

7 Wermuth 1970: 156-162.

8 Wermuth 1970: 178-179.

9 Hansen-Taylor/Scudder 1885: 179-180.

10 Taylor 1855: V-VI. Die Orthographie ist vom Original übernommen.



betrachten, welche sich ununterbrochen zum westlichen Himmel dahinwälzten.“¹¹

Taylor reist gemeinsam mit August Busleb aus Gotha, mit dem ihn zeitlebens eine enge Freundschaft verbindet, auf dem Schiff bis nach Philae. Dabei legt er mehrere Pausen ein, um Altertümer zu besichtigen: Beni Hassan, Siut, Achmim, Dendera, Theben, Hermonth, Esna, El Kab, Edfu, Gebel Silsila und Kom Ombo. Selten gibt er ausführliche Beschreibungen der antiken Stätten, meist beschränken sich seine Schilderungen auf wesentliche Eindrücke. Nach dem Besuch der Insel Philae fährt er auf dem Boot weiter bis Korosko. Von dort beginnt seine Reise durch die Nubische Wüste. Er schätzt die Wüste sehr: „Ich stand jeden Morgen mit dem Frührot auf, badete meine Augen mit einer Handvoll des kostbaren Wassers und trank eine Tasse Kaffee. Nachdem das Zelt abgebrochen und die Kamele beladen waren, ging ich zwei Stunden voraus, und zwar oft so weit, dass ich die Karawane aus dem Gesicht und Gehör verlor. Ich fand einen unaussprechlichen Zauber in der erhabenen Einsamkeit der Wüste. Ich sah oft die Sonne aufgehen, wenn in dem weiten Kreise des Horizonts kein anderes lebendes Wesen zu sehen war. Sie stieg auf wie ein Gott in Ehrfurcht gebietender Herrlichkeit, und es würde natürlich gewesen sein, hätte ich mich in den Sand geworfen und sie angebetet. Die plötzliche Veränderung in der Färbung der Landschaft, sobald sie sich zeigte, die warme goldene Farbe, welche der Sand annahm, und die purpurnen und violetten Tinten der

fernen Porphyrberge – das war ein Morgenwunder, welches ich niemals ohne Ehrfurcht erblickte. Diese reichen Farben machten die Wüste schön; sie war zu glänzend, um den Eindruck einer Einöde zu machen. Die Landschaft, weit entfernt, niederschlagend zu wirken, begeisterte und erheiterte mich. Ich hatte das Gefühl von physischer Gesundheit und Kraft niemals in solcher Vollkommenheit und hätte von Morgen bis Abend im Ueberströmen meines Glückes laut aufschreien mögen.“¹²

Bei der Insel Mograt stößt Taylor wieder an den Nil und ist an dieser Stelle sehr vom Wasser und dem Grün begeistert (Abb. 2). Über Abu Hamed und Berber kommt er nach Meroe, wo er die Pyramiden besucht: „Sie (*die Pyramiden*) stehen auf einem schmalen, halbmondförmigen Hügel, welcher sich 40 oder 50 Fuß über die Ebene erhebt und seine convexe Seite dem Nil zuwendet, während gegen Osten seine concave Curve ein kleines Thal umschließt, das zwischen ihm und dem Gebirgszuge liegt. Sein Plateau ist mit einer langen Reihe von Pyramiden gekrönt, die so dicht aneinander stehen, daß ihre Basen fast zusammenstehen, sie bieten aber keinen regelmäßigen Plan oder Zusammenhang außer in der Richtung ihrer Vorderseiten. Keine von ihnen hat die Spitze mehr und sie liegen alle mehr oder weniger in Trümmern, wiewohl zwei bis auf wenige Stufen vom Gipfel noch vollständig sind.“¹³ Einige Zeilen widmet er auch den Reliefs: „Die Bildwerke haben einen sehr verschiedenen Charakter von denen in den Gräbern von Theben, und ihre Aehnlichkeit mit

denen der ptolemäischen Periode war auf den ersten Blick ersichtlich. Die einzigen Cartouchen von Königen, die ich fand, waren so verwischt, dass ich sie nicht erkennen konnte, aber die Figur eines der Könige, der in der Hand das Haar von einer Gruppe von Gefangenen hält, während er mit der anderen ein Schwert in die Höhe hält, um sie zu tödten, hat eine auffallende Aehnlichkeit mit der des Ptolemäus Euergetes auf dem Portal des Tempels von Edfu.“¹⁴

Das Interesse an den Altertümern ist für die Taylor begleitenden Nubier unbegreiflich: „Mein Rais, der den Zweck



Abb. 2: "Moonlight on the Ethiopian Nile" (Taylor 1854: 238)

11 Taylor 1855: 43-44.

12 Taylor 1855: 157-158.

13 Taylor 1855: 203-204.

14 Taylor 1855: 205.



Abb. 3: "Aba, Village of the Shillook Negroes (the turning point)" (Taylor 1854: Frontispiz)

meines Besuches nicht begreifen konnte, sprach von Lepsius als einem großen fränkischen Astrologen, der Hunderte von Leuten viele Tage lang beschäftigt und zuletzt in der Erde eine Menge Hühner und Tauben, alle von purem Gold, gefunden habe. Er habe dann den Leuten einen guten Bakschisch gegeben, sei weiter gezogen und habe die goldenen Vögel mit sich genommen. ... Der Rais und die Matrosen wussten nicht recht, was sie aus meinem Besuch des Ortes machen sollten, sie schlossen aber endlich, daß ich einige der goldenen Tauben zu finden hoffte, die der fränkische Astrolog noch nicht mitgenommen habe.¹⁵

Taylor verlässt Meroe und reitet den Nil entlang weiter nach Shendi und dann nach Khartoum. Die Reise von Kairo bis Khartoum kann er in 57 Tagen bewältigen, die von Aswan nach Khartoum in 26. Taylor bleibt einige Tage in Khartoum beim österreichischen Konsul Dr. Reitz, mit dem er Ausflüge in die Umgebung unternimmt. Taylor schildert in diesem Abschnitt seines Buches nicht nur das Leben in der Stadt, die Bräuche und aktuelle Ereignisse, sondern er beschreibt andere Gegenden des Sudan wie Kordofan oder Darfur nach Erzählungen.

Taylor begibt sich dann wie geplant weiter in den Süden und fährt am Nil in das Land der Schiluk (Abb. 3). Wieder beschreibt er Landschaft und Menschen mit blumenreichen Worten. 250 Meilen

südlich von Khartoum muss Taylor wenden: „Ich wusste, daß die Weiterreise gewisse Gefahr brachte und daß ich kein Recht hatte, mein Uebereinkommen zu brechen und andere wie mich selbst in Gefahr zu bringen. Aber da lag der große Strom und hielt mich in seinem Schooße, mich weiter zu locken, Inseln von noch herrlicherer Blüthe und breitete Ufer vor mir aus, die noch reicher belaubt waren. Ich befand mich im Mittelpunkte des Continents. Darüber hinaus war alles fremd und unbekannt, und der Golf von Guinea war weniger fern als das Mitteländische Meer, welches ich vor nicht drei Monaten verlassen hatte.“¹⁶

Von Khartoum aus reitet Taylor wieder in den Norden, wobei er bei Metemma gegenüber von Shendi den Nil verlässt und durch die Bayuda zieht. Nach acht Tagen erreichen sie das Kloster Ghazali und bald danach die Stadt Merawi, wo Taylor drei Tage bleibt. Er besucht den Gebel Barkal: „Als wir uns (*dem Berg*) näherten, zeigte sich eine Gruppe von Pyramiden auf dem Kämme eines Sandberges zur Linken, und ich unterschied am Fuße des Berges mehrere einzelne Säulen, die Steinhaufen von Pylonen und andere Tempelüberreste. Der erste, den wir erreichten, lag an der Ostseite des Berges. Unter dem Haufen von Sandsteinblöcken und einzelnen Säulenteilen zeigten fünf Säulen von außerordentlich alter Form noch den Hof eines Tempels an, dessen Adyta

15 Taylor 1855: 206.

16 Taylor 1855: 309.

in den Berg eingehauen sind. Sie sind nicht mehr als zehn Fuß hoch und drei Fuß im Durchmesser, rund und ohne Kapital oder Säulenplatte, es wäre denn, daß ein großer Block, in dem die Umrisse eines Typhonkopfes roh eingehauen waren, als solche betrachtet werden könnte. Das Portal ist eingestürzt, aber immer noch kann man die Cartouchen der Könige an den Trümmern erkennen. In dem Felsen befinden sich drei Gemächer, deren Wände mit Bildwerken bedeckt sind, die meistens die ägyptischen Gottheiten darstellen. Der

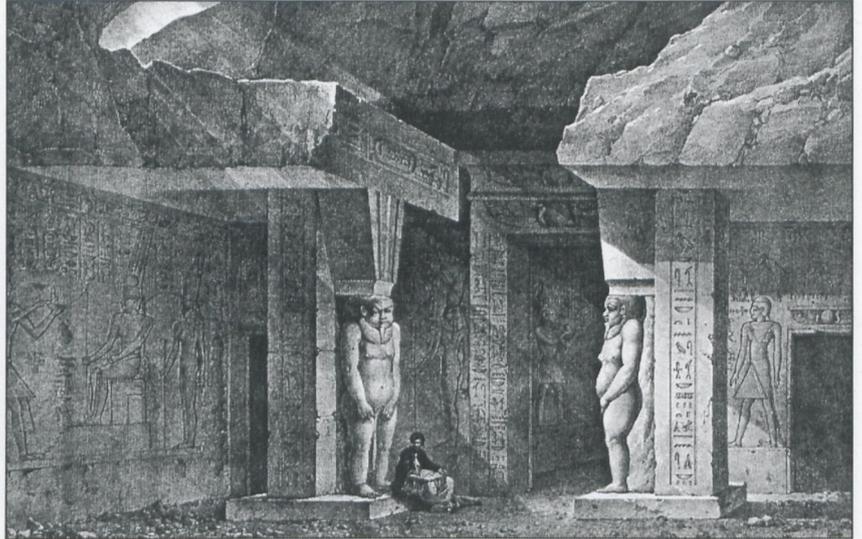


Abb. 4: Der Tempel B 300 am Gebel Barkal: Bespfeiler (aus: Cailliaud 1826: pl. LXXIV)

Tempel war wahrscheinlich dem Typhon oder dem bösen Princip geweiht, da eine der Säulen noch die Ceryatide der kurzen, dickmäuligen Figur mit Fledermausohren zeigt, welche ihn anderwärts darstellt. Über dem Eingange befindet sich die geflügelte Himmelskugel, und die Decke zeigt Spuren glänzender Malerei. Der Tempel zeichnet sich nicht durch seine Architektur aus und kann bloß vom antiquarischen Gesichtspunkte aus interessiren, Er hat in seinem Style etwas Aehnliches mit dem Tempelpalaste von Gurneh in Theben.¹⁷ (Abb. 4)

Nur an dieser Stelle des Buches geht Taylor knapp auf historische Zusammenhänge ein, obwohl seiner Leserschaft sicherlich kein tieferes Wissen um die Geschichte Nubiens unterstellt werden kann: „Die ältesten Namen, die man in Napata findet, sind die von Amunoph III. und Remses II, 1630 und 1400 vor Christi Geburt, die Beide Nubien ihrer Herrschaft unterwarfen. Die Ueberreste äthiopischer Kunst gehen indes nicht weiter zurück, als bis auf König Tirkaka, 730 vor Christi Geburt, den äthiopischen Monarchen, der zur Zeit Heskia's nach Palästina zog, um zu Sennaherib, dem König von Assyrien, zu stoßen. Napata nimmt daher in der Geschichte seinen Platz zwischen Theben und Meroe ein und zeigt den allmäligen Fortschritt der ägyptischen Kunst und Civilisation nach Süden zu. Es ist eine merkwürdige Thatsache, daß die altegyptische Religion hier dem Christentume begegnete und von demselben gestürzt wurde, indem es von den Gebirgen Abyssiniens dem Laufe des Nils nach Norden folgte. Im 6. Jahrhundert unserer Zeitrechnung wurden Aethiopien und Nubien zum Christenthume bekehrt und

blieben christlich bis in's 14. Jahrhundert, wo sie unter das Schwert des Islam fielen.“¹⁸

Im Gegensatz zu nahezu allen anderen Reisenden dieser Zeit besucht Taylor auch den Tempel von Sanam, wobei ihm auf dem Weg die vielen Scherben und Fragmente von Halbedelsteinen auf dem Gelände auffallen: „Wir gingen ein oder ein paar Stunden durch die Ruinen und fanden überall das Zeugniß, daß einst eine große Hauptstadt an der Stelle gestanden. Die Scherben von Wasserkrügen, die wir auf-lasen, waren häufig gemalt und mit viel Geschmack glasirt. Der Boden bestand an vielen Stellen völlig aus den Trümmern der früheren Gebäude. Dies war ohne Zweifel das alte Napata, wovon Dschebel Berkel bloß die Todtenstadt war. Napata muß eine der größten Städte des alten Afrikas nach Theben, Memphis und Karthago gewesen sein. Ich empfand ein eigenthümliches Interesse, an der Stelle dieser alten Hauptstadt umherzuwandern, wovon die alten Geschichtsschreiber wenig mehr wussten als wir. Es muß wunder nehmen, daß sie so wenig darüber berichtet haben, trotz der Entfernung der Stadt von der römischen Grenze.“¹⁹

Die Reise führt Taylor dann weiter entlang des Nils nach Hambukol und Alt-Dongola. Dort beschreibt er den Palast der nubischen Könige (Abb. 5, 6): „Ich begab mich zuerst nach dem Kasr oder Palast, der auf dem höchsten Theile des Berges steht. Er ist etwa 40 Fuß hoch, hat zwei Stockwerke und eine breite Grundmauer, und ist meistens aus gebrannten Ziegeln und Sandstein gebaut. Es ist der Palast der früheren Könige von Dongola und zwar ein im-po-

17 Taylor 1855: 384-5.

18 Taylor 1855: 388.

19 Taylor 1855: 393.



Abb. 5: Der Königspalast von Old Dongola. (Foto: M. Fitzenreiter)

santeres Gebäude, als man an einer solchen Stätte zu finden erwarten sollte. In der Nähe des Thores ist ein gewölbter Gang, der nach einigen unterirdischen Gemächern führt, die ich nicht untersucht habe. Es bedurfte indeß etwas mehr als der Versicherung eines alten Nubiens, um mich zu überzeugen, daß ein unterirdischer Gang von dieser Stelle nach dem Dschebel Barkal gehe. Eine große steinerne Treppe führte in das zweite Geschoß, in dem es viele Gemächer und Gänge gab. ... Der Audienzsaal war einst mit Marmor gepflastert, von dem noch einige Blöcke da liegen, und die Decke wird in der Mitte von drei Granitsäulen getragen, die aus einer altägyptischen Ruine genommen sind.“²⁰ Der hier erwähnte unterirdische Gang zum Gebel Barkal ist ein Thema, das in nubischen Märchen bis heute noch tradiert wird. Dieser Gang ist auch in den Erzählungen am anderen Ende, am Gebel Barkal, zu finden. In einer davon heißt es, dass eine Kuh im B 300 verschwunden sei und dann in Alt-Dongola wieder herausgekommen sei, wobei ihr Fell jedoch von den Felsen im Untergrund abgeschabt wurde und sie nackt erschien.²¹



Abb. 6: Der Thronraum im Königspalast on Old Dongola (Foto: A. Lohwasser)

Bei seiner Reise in den Norden kann Taylor weder Tombos noch Argo besuchen: „Alle stimmten indeß darin überein, daß es in dieser Gegend am Nil keine Fähre gab, und hinüber zu schwimmen war nicht möglich. Es gibt hier ganze Schwärme von Krokodilen und sie haben einen sehr feinen Geschmack, indem sie das weiße Fleisch dem schwarzen vorziehen. Auf solche Weise wurde meine Hoffnung auf Tombos wie die auf Argo getäuscht.“²² Allerdings sieht er Soleb und beschreibt den Tempel.²³ Er reitet an Sai vorbei, betritt aber die Insel

nicht. Den Tempel von Semna beschreibt er in nur einem Satz: „Der Tempel ist ganz klein und von einfachen, wiewohl anmuthigen Verhältnisse; er enthält blos ein Gemach, an dessen Ende eine kopflose Statue auf dem Rücken liegt.“²⁴

In Wadi Halfa schiffte er sich nach Aswan ein, das er nach einer Reise von 34 Tagen von Khartoum aus erreicht. Während dieser Fahrt besucht er den Tempel von Abu Simbel, dessen Eingang von Giovanni Battista Belzoni 35 Jahre zuvor geöffnet worden war.²⁵ Im Gegensatz zu den Darstellungen anderer Altertümer, die meist einige wenige Sätze

20 Taylor 1855: 401.

21 Hassan Osman 2004: 366.

22 Taylor 1855: 416.

23 Der Abschnitt ist in Schiff-Giorgini (1965: 120) aufgenommen.

24 Taylor 1855: 434.

25 Lohwasser 2001: 81-83.



nicht überschreiten, schwelgt Taylor hier geradezu in Euphorie und gibt seitenlange detaillierte Beschreibungen. Dieser Tempel hat ihn mehr begeistert als die Pyramiden oder die Gräber im Tal der Könige, er war die Krönung seiner Reise.

Die Tempel von Amada, Sebua, Gerf Hussein, Kalabscha und Dabod werden wiederum nur in jeweils zwei Sätzen abgehandelt, bevor Taylor Aswan wieder erreicht. Die rasche Rückfahrt auf dem Boot nach Kairo wird nur flüchtig festgehalten, ebenso ist das Ende seiner großen Fahrt knapp gehalten.

FAZIT

Die Reise nach Nubien und darüber hinaus gehört zu den tiefsten Erfahrungen, die Taylor in seinem Leben machte. Das aus seinen Berichten entstandene Buch steht in der Tradition der Reiseliteratur seiner Zeit, ist jedoch durch die vielfältigen Eindrücke so farbig und unterhaltsam, dass es auch heute noch lesenswert ist. Freilich wird, wie Taylor in seinem Vorwort auch schreibt, wenig Wert auf die Beschreibung der antiken Stätten gelegt. Trotzdem bietet er an einigen Stellen eine Fülle an Details, die durchaus auch wissenschaftlichen Wert haben. Besonders auffällig ist das in der Beschreibung der Ruinenlandschaft von Sanam, die außer von der Königlich-Preussischen Expedition unter Karl Richard Lepsius von keinem anderen frühen Reisenden besucht wurde. Lepsius beschränkt seine Zeichnungen und Ausführungen allerdings auf den Tempel.²⁶ Taylor hingegen ist von den auf der Oberfläche verstreuten Kleinfunden beeindruckt und will Sanam mit der Hauptstadt Napata identifizieren, die er als eine der größten Städte des alten Afrika sieht. Mag Taylor als Dichter auch zu recht vergessen sein, seine Reise in den Sudan und die überlieferten Beschreibungen sollten auch 130 Jahre nach seinem Tod Beachtung finden.

BIBLIOGRAPHIE:

- Cailliaud, F., *Voyage à Meroé, au fleuve blanc, au-delà de Fâzoql dans le midi du royaume de Sennâr, à Syouah et dans cinq autres oasis; fait dans les années 1819, 1820, 1821 et 1822*, Paris 1826
- Hansen-Taylor, M./ Scudder, H.E., *Bayard Taylor. Ein Lebensbild aus Briefen zusammengestellt von Marie Hansen-Taylor und Horace E. Scudder, übersetzt und bearbeitet von Anna W. Koch*. Gotha 1885
- Hassan Osman, F., *Jebel Barkal: Past and Present*, in: Kendall, T. (ed.), *Nubian Studies 1998. Proceedings of the Ninth Conference of the International Society of Nubian Studies*, Boston 2004: 364-370
- LD Lepsius, C.R., *Denkmaeler aus Aegypten und Aethiopien*, 12 Bände und Ergänzungsband, Berlin (1849-1859)
- LDT Lepsius, C.R., *Denkmaeler aus Aegypten und Aethiopien, Text* (Hrsg. E. Naville), 5 Bände, Leipzig (1897-1913)
- Lohwasser, A., *Giovanni Battista Belzoni – Ein Abenteurer am Nil*, in: *MittSAG 11* (2001), 80-87
- Schiff-Giorgini, M., *Soleb I. 1813-193*, Florenz 1965
- Taylor, B., *A Journey to Central Africa; or Life and Landscapes from Egypt to the Negro Kingdoms of the White Nile* New York (1854)
- Taylor, B., *Eine Reise nach Centralafrika oder Leben und Landschaften von Egypten bis zu den Negerstaaten am weissen Nil*. Uebersetzt von Johannes Ziethen, Leipzig, 1855
- Wermuth, P.C., *Bayard Taylor*, New York (1970)

SUMMARY

The American Bayard Taylor (1825-1878) was a man devoted to poetry and travelling. He earned his life as journalist and lecturer, travelling to Europe several times, to Egypt and Nubia and the Far East. With the exception of his well-honoured translation of Goethe's "Faust", his poetry, novels and travelling writings disappeared from the literary scene after his death. Although his descriptions of antiquities in Egypt and Nubia are scarce and short, some of them include quite interesting details which leads to the conclusion that we should not forget his book "A Journey to Central Africa" even 130 years after.

26 LD V: 141, LDT V: 282-286.